

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie  
**Band:** 20 (1906)

**Artikel:** Philosophische-theologische Schriften des Paulus al-Râhib, Bischofs von Sidon [Fortsetzung]  
**Autor:** Graf, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-761882>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

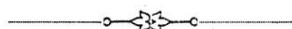
#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Macht, wozu sie der Idealismus stempelt und die durch sich selbst eine Weltanschauung schafft, also durchaus nicht die Geburtsstätte des Geistes selbst, noch auch der nackte Laut, mit dem sich eine sinnliche Vorstellung verbindet, wozu sie der Positivismus, der konsequent zur Interjektions- und Schallnachahmungstheorie führt, erniedrigt, sondern eine Verbindung von Laut und intellektueller Vorstellung, ein Werkzeug, das der Geist sich schafft, dem er sein eigenes Gepräge aufdrückt, und dessen er sich als Stütze und als Mittel der Verständigung bedient.



PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHE SCHRIFTEN  
DES PAULUS AL-RÂHIB, BISCHOFS VON SIDON.

Aus dem Arabischen übersetzt

von DR. GEORG GRAF.

(Fortsetzung von Band XX. S. 55.)

II.

Abhandlung von Paulus al-Râhib . . . , nachdem ihn der Scheich Abû as-Sarûr<sup>1</sup> at-Tinnîsî ar-Raqâqâm<sup>2</sup> gebeten hatte, er möge ihm eine auszugsweise Erklärung der Ansicht der Christen über die Unität und Union geben.

1. Wir, die Gemeinschaft der Christen, bekennen von Gott — geheiligt sind seine Namen und groß seine Wunderwerke —, daß er einer ist in der Wesenheit und drei in den Attributen, die wir Vater, Sohn und Heiligen Geist nennen. Wir wollen damit klar ausdrücken, daß er ein lebendes vernünftiges (nâtiq) Seiendes ist. Das Seiende, das nach unserer Anschauung die Wesenheit ist, ist der Vater, und der Logos (natq) ist der Sohn, und das Leben ist der Heilige Geist, und die drei Attribute sind der

<sup>1</sup> Nach Cod. Vat. ar. 112: as-Sarqâ.

<sup>2</sup> D. i. „der Sticker“.

eine Gott, der nicht geteilt und nicht geschieden ist. Er ist nicht drei in dem Sinne, wie er einer ist, d. h. er ist nicht drei Wesenheiten, sondern nur eine Wesenheit; und er ist nicht einer in dem Sinne, wie er dreifach ist, d. h. er ist nicht ein Attribut, sondern drei Attribute.<sup>1</sup> Wir sehen die geschaffene Sonne mit drei essentiellen, nicht metaphorischen Attributen prädiziert, indem man von Sonnenscheibe, Sonnenlicht und Sonnenstrahl redet. Jedes der drei Prädikate bewahrt seine Eigenschaft ohne Vermischung und ohne Trennung, Teilung und Scheidung. Die Scheibe erzeugt das Licht, das Licht ist erzeugt aus der Scheibe, und der Strahl emaniert aus der Scheibe und ist im Lichte fixiert (festgehalten). Die drei Prädikate sind nur eine Sonne, obwohl man jedes der drei Prädikate Sonne heißt. Denn man sagt von der Scheibe: die Sonne läuft mitten am Himmel; vom Lichte: die Sonne dringt mitten ins Haus; vom Strahl: die Sonne brennt mich. Wenn dies so mit der Sonne, die geschaffen ist, zugeht, so noch subtiler und vorzüglicher beim Schöpfer der Sonne.

2. Was aber die Union betrifft, so sagen wir: Der ewige Sohn, welcher der Logos ist, ist als vollkommener Mensch Fleisch geworden aus dem Heiligen Geiste und aus der Herrin Maria ohne Verlassen der Gottheit und ohne Trennung von der Wesenheit, wie das Wort des Menschen, das aus seinem Intellekte erzeugt ist, ein Buch wird, das dann in irgend eine Stadt wandert und zerrissen oder verbrannt wird. Hinsichtlich der Blätter und Tinte haftet ihm das Zerreißen und Verbrennen an, hinsichtlich des Wortes aber inhäriert ihm kein Accidens, sondern es beharrt (ist konstant) im Intellekt, der es erzeugt ohne Trennung, und es ist ein einziges Buch. Ebenso sagen wir: Christus der Herr ist, sofern er das Wort Gottes ist, vorzeitig und ewig, sofern er der Sohn der Herrin Maria ist, in der Zeit erschienen und zeitlich.<sup>2</sup> Er wirkte die Wunder durch die göttliche Natur und offenbarte die Schwäche in der menschlichen Natur, beide Akte eignen aber dem einen Herrn Christus. Es verhält sich, wie beim Stück Eisen: wenn es im Feuer erhitzt wird, brennt und leuchtet es in Beziehung auf das Feuer (sofern es Feuer ist); in Beziehung auf das Eisen (aber) ist es für Strecken, Biegen

<sup>1</sup> Vgl. I. Kap. 15.

<sup>2</sup> Vgl. I. Kap. 19.

und Abschneiden empfänglich ohne eine Schwäche, welche (etwa) der Natur des Feuers inhäriert. Das Stück (Eisen) ist eines, (aber) zwei Naturen (in sich) vereinigend: eine immaterielle Natur, welcher kein Accidens inhäriert, und eine materielle Natur, welche für die Accidentien empfänglich ist.

3. Wenn wir aber sagen: Christus der Herr ist Gott,<sup>1</sup> so geschieht es, weil, wenn Immaterielles mit Materiellem zu eins verbunden ist, die Nennung des Immateriellen der des Materiellen vorgeht, gleichwie die Nennung des Feuers der des Holzes vorgeht und man also nicht Feuer und Holz sagt, sondern (nur) Feuer. Wenn dies aber so zugeht bei der Vereinigung der geschaffenen Dinge, so in noch höherem und größerem Grade beim Schöpfer. Was aber die Erzeugung betrifft, so gibt es eine solche in zweifacher Weise,<sup>2</sup> nämlich eine materielle Erzeugung durch (fleischlichen) Verkehr und Zeugungsakt, und mit Priorität des Vaters vor dem Sohne und Posteriorität des Sohnes nach dem Vater, wie die des Zeid nach seinem Vater, und eine immaterielle Erzeugung ohne (geschlechtlichen) Umgang und ohne Zeugungsakt und ohne Priorität und Posteriorität, wie die Erzeugung des Wortes (natq) durch den Intellekt und die Erzeugung des Lichtes durch die Sonnenscheibe, und diesen Sinn intendieren wir, wenn wir sagen: Vater und Sohn. Lob sei Gott für die uns verliehene Erkenntnis der Einheit seines Wesens und der Dreiheit seiner Personen, welche sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Ihm sei Lob und Macht und Preis und Ehre von jetzt bis in Ewigkeit! Amen.

O Wesen vom Wesen im Wesen, das ungeteilt ist!

Wer anders sagt, als ich sage, über den Allerhöchsten, ist nicht auf dem rechten Wege.

### III.

Erwiderung auf die Behauptung eines Philosophen, mit allem Guten sei auch Schlechtes verbunden und umgekehrt.

Ich habe unter den Behauptungen, welche der Philosoph<sup>3</sup>

<sup>1</sup> D. h.: Wenn wir immer nur von Christus als Gott und nicht als Mensch reden.

<sup>2</sup> Vgl. I. Kap. 16.

<sup>3</sup> Der Adressat von II oder VI oder ein anderer? Jedenfalls ein lebender Zeitgenosse des Autors.

— Gott verlängere seine Lebensdauer! — in seiner von ihm verfaßten Abhandlung aufstellte, folgende gefunden: Es existiert nichts Gutes ohne Böses und nichts Böses ohne Gutes, denn was der eine für gut hält, ist dem anderen schlecht, und was dem anderen schlecht ist, ist wieder einem anderen gut.<sup>1</sup> Einen Beweis hierfür liefert die Schlachtung des Schafes. Das Schlachten ist etwas Schlimmes für das Schaf, etwas Gutes für den, der es isßt. Ein Beispiel hierfür ist auch der Mensch, der seines Geldes beraubt wird: das Rauben ist gut für den Räuber, aber schlimm für den Beraubten.

Aber ich finde, daß die Wirklichkeit im Widerspruch steht mit dem, was er da ausspricht, und die Sache sich im Gegensatz zu dem verhält, was er behauptet, und ich will dies mit dem Beistande Gottes erklären und beweisen und sage also: Die Enthaltung von der Unzucht und Ausschweifung betreffend ist es gar kein Zweifel, daß sie für den enthaltsamen Menschen gut ist und daß es nichts Schlimmes gibt, weder für den, der sie ausübt, noch für einen anderen. Und das Fasten und das Gebet und der Dienst Gottes sind gut für den fastenden, betenden und Gott dienenden Menschen, und es findet sich kein Übel infolge davon, weder für jenen, der sie (diese Dinge) tut, noch für einen anderen. Ferner sind die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Barmherzigkeit und die Vergebung der Schuld gut für den, der sie betätigt, und es ist dabei nichts Übles mit ihnen verbunden, weder für denjenigen, der sie tut, noch für einen anderen, vielmehr etwas Gutes für denjenigen, dem Recht widerfährt und für den, der Erbarmen findet, wie für jenen, dem verziehen wird. Ebenso ist die Ehre gut sowohl für den, der Ehre erweist, wie für den, der Ehre empfängt, und es gibt dabei nichts Schlimmes. In gleicher Weise ist auch die Geduld und die Enthaltung von Lastern und vom Unrechtfügen und das Meiden des Neides und Hasses gut für den, der sie (diese Tugenden) übt, und nichts Schlimmes, sondern gleichfalls Gutes für die anderen. So sehen wir, daß diese Handlungen gute Handlungen sind und mit ihnen nichts Schlimmes ist, das

<sup>1</sup> Auf die Frage nach dem Grunde und dem Zwecke des Bösen und des Übels in der Welt geben die meisten arabischen und jüdischen Philosophen die Antwort, daß einerseits das Böse kein Seiendes, sondern lediglich der Mangel des Guten sei, anderseits es überhaupt kein absolutes Übel gebe, sondern der oben ausgesprochene Satz gelte. Hiegegen betonten die christlichen Theologen den erziehlichen Zweck des Bösen.

mit ihnen verbunden wäre, und nichts (Schlimmes) mit ihnen statthat, weder für den, der sie tut, noch für einen anderen, wie er behauptet hat. Diese schönen Handlungen, welche ich angeführt habe, sind lauter Gutes, das von dem Vollzieher gewünscht wird und woraus er Nutzen zieht im gegenwärtigen und zukünftigen Leben, und wofür er belohnt wird von Gott und von allen Menschen. Es sind natürliche, der menschlichen Natur eingepflanzte Handlungen. Die Gegensätze aber von dem, was ich angeführt habe, sind diesseitige und jenseitige Übel, mit denen nichts Gutes verbunden ist weder für denjenigen, der sie tut, noch für einen anderen, vielmehr erreicht jenen, an welchem sie verübt werden, oft Übles. Es sind nicht natürliche Handlungen, welche der menschlichen Natur eingepflanzt sind, sondern solche, welche (von außen in sie) hineinkommen. Denn wenn die guten Taten mangeln, treten ihre Gegenteile ein, welche in jeder Sprache bei jedem Menschen getadelt werden, selbst bei dem, der sie ausführt, da ihnen nichts Gutes folgt, sondern ihr Übel, das denjenigen trifft, an dem sie verübt werden. In dieser Weise ist es also nichts mit dem, was der Philosoph behauptet und ausgesprochen hat, als handle es sich um eine zwingende Notwendigkeit, und wovon er gemeint hat, es sei unausweichlich. Ich aber führe bezüglich des Guten und Bösen noch ein kurzes, (aber) genügendes Wort an, so Gott will, und sage: Das Gute ist natürlich, das Böse ist nicht natürlich, es ist vielmehr der Mangel des Guten. Denn fehlt das Gute, so stellt sich das Schlechte ein. Es sind zwei nicht trennbare und nicht vereinbare Dinge. Eine Analogie hierfür ist der Gehorsam: fehlt er, so ist die Rebellion da; ebenso das Leben und der Tod: fehlt das Leben, so ist der Tod da; und auch das Licht und die Finsternis: wenn das Licht mangelt, ist Finsternis; und die Enthaltsamkeit und die Ausschweifung: wenn die Enthaltsamkeit fehlt, ist ihr Gegenteil da; und der Reichtum und die Armut, und was von dergleichen Dingen vorkommt. — Dieses ist's, was zu meiner Erkenntnis gelangt ist, und was mein Verstand begreift, und auch das Wort der früher lebenden Autoritäten, das ich gelesen habe. Und wenn es damit seine Richtigkeit hat, so sei Gott Lob, der aus der Wüste Wasser kommen lässt und aus dem dürren Holz<sup>1</sup> Früchte! Ihm sei Preis und Dank in Ewigkeit. Amen.

<sup>1</sup> Der Autor meint sich bescheiden selber.

#### IV.

##### Erwiderung gegen einen Philosophen, der die Erzählungen von den Wundern Christi allegorisch auffaßt.

Ich habe erfahren, was der Philosoph über Christus den Herrn berichtet, daß nämlich von ihm erzählt werde, er habe die Toten lebendig gemacht, die Augen der Blinden geöffnet und die Aussätzigen gereinigt, daß aber diese Worte keine tatsächliche Unterlage, sondern nur einen übertragenen Sinn hätten, daß er nämlich die Augen der im Herzen Blinden geöffnet und die an der Seele Toten lebendig gemacht habe, weil man gleichermaßen auch sage: N. ist blind im Herzen, und N. ist tot an der Seele; daß er aber in Wirklichkeit die Toten erweckt, die Augen der Blinden geöffnet und die Aussätzigen rein gemacht habe, das sei nicht der Fall.<sup>1</sup>

Da sehe ich nun, daß ich mit Gottes Hilfe mit Vernunftbeweisen und nicht aus der Schrift die Falschheit der Behauptung eines so Redenden dartun muß, und sage also: Keinem von allen Menschen ist es verborgen, daß die Religion des Christentums unter allen Völkern verbreitet ist trotz der Verschiedenheit der Sprachen und der Entfernung ihrer Länder, und es gibt deren, welche sie bekennen, aus jedem Volke nicht einen oder zwei oder ein kleines Häuflein, sondern ihrer ist eine Menge, und oft ist es ein Volk in seiner Gesamtheit, wie die Nubier, Abessinier, Franken, Rhomäer, Ungarn,<sup>2</sup> Armenier, Syrer, Russen und andere. Diese nicht wenigen Völker hatten vor dem Erscheinen des Christentums Götzenbilder und Religionen und Kulte, denen sie ergeben waren, und sie verließen dieselben und wurden Anhänger eines Menschen, der in seinem Äußeren schwach und ohne Soldaten, ohne Armee, ohne Geldmittel und ohne Dienerschaft war. Sodann folgten sie seinen Jüngern, nachdem er diesen entchwunden war, welches die Apostel sind, die nur ein kleines Häuflein waren, ihrer Zahl nach zwölf Personen.

---

<sup>1</sup> Der gewöhnliche Einwurf der Juden und Moslim gegen die Gottheit Christi.

<sup>2</sup> Hs.: 'ngâr, eine andere 'ngâz; die Vermutungen des Hsg. (Mašriq VII. 375), der an die [H]ungari, das Nächstliegendste nicht denkt, sind überflüssig.

Diesen, in der Gestalt der Niedrigsten und der Armen, welche keine Macht und keine Gewalt besaßen, schlossen sie sich an, und dies im (ernstlichen) Eifer, weder aus Furcht noch im Fanatismus, noch infolge eines Zugeständnisses, noch wegen Beschönigung eines Wortes, sondern wegen dessen, was sie ihnen gesagt hatten: Gott hat sein Wort, d. i. seinen Logos (natq), gesandt ohne Lostrennung von sich, gleich dem Lichte der Sonne, das auf die Erde gesandt wird ohne Trennung von der Scheibe, welche dasselbe erzeugt, und gleich dem Worte, das aus dem Munde des Menschen zu dem kommt, der es hört, ohne Trennung von dem Intellekte, der es erzeugt; und er erzeugte einen Menschen aus einem Weibe, der aß und trank und begraben wurde und lebendig auferstand; der Gottheit nach ist er der Sohn Gottes, und der Menschheit nach der Sohn Mariens, denn er ist zwei Naturen, eine uranfängliche und eine zeitlich erschienene, aber eine Person; er ist nicht der Sohn eines (geschlechtlichen) Verkehrs, wie wir es aus unseren Eltern sind, sondern wie das aus dem Intellekte erzeugte Wort, oder wie das aus der Sonnenquelle erzeugte Licht, und was dergleichen vorkommt von dem, was Erzeuger und Gezeugtes ist, (erzeugt ist er) nicht aus einer Vereinigung und nicht aus einem Tropfen, und der Erzeuger ist nicht vor dem Sohne, und der Sohn nicht nach dem Vater. Sie verließen also die Götzen ihrer Väter und verwarfen, was sie in ihren Händen hatten, und folgten jenem nach. Es folgten ihnen aber nicht nur Bauern und Ungebildete und Arme, sondern Könige, Weise, Mächtige, Gelehrte, Philosophen, Dialektiker, und wenn nicht die offenkundigen Zeichen und die großen Wunder gewesen wären, mit welchen sie für denjenigen Zeugnis gaben, der sie gesandt hatte, Christus, den Herrn, und welche nicht durch die Hände derer gewirkt werden, welche Törlichtes anrufen, so wären sie ihnen nicht gefolgt. Dies genügt mehr als die Zeugnisse aus den Büchern, da es ein sehr einleuchtender Beweis ist, welcher mehr als jede lange Erklärung genügt. Was aber denjenigen betrifft, der die Zeichen des Herrn Christus und die Wunder seiner Apostel verwirft, so hat er dabei nur die Absicht, die Schriften Gottes, die von ihm durch den Mund seiner Propheten geoffenbart sind, zu entwerten und die Apostel zu verwerfen, durch welche das Heil gekommen ist im einzelnen und im allgemeinen. Gott

geziemt Preis und Ehre von jetzt an und bis in die Ewigkeit. Amen.

V.

Erwiderung auf einen Philosophen betreffs  
der Prädestination.

1. Ich habe wahrgenommen, daß der Philosoph die Ansicht hat, Gott habe die einen für das Paradies, andere für das Feuer erschaffen, und demjenigen, welcher für das Feuer erschaffen ist, (selbst) wenn er sein Leben lang gute Werke tun würde, gebe Gott noch vor seinem Tode eine Gelegenheit zur Begehung einer bösen Tat, wenn auch nur einen Augenblick, so daß er ihn zum Feuer verurteilte; ebenso mache er demjenigen, welcher für das Paradies erschaffen ist, selbst wenn er seine ganze Zeit mit schlechten Taten ausfüllte, vor seinem Tode, wenn auch nur für einen Augenblick, ein gutes Werk leicht, so daß er dessentwegen ins Paradies einginge;<sup>1</sup> und als Grund gibt er an, daß der Mensch ein Sklave sei, der Sklave aber über sich kein Urteil besitze. Dies habe ich nun als eine abscheuliche Meinung gefunden, welche den, der solches bekennt, in ein nicht geringes Verderben stürzt. Denn für denjenigen, der so etwas glaubt, gibt es notwendigerweise prinzipiell keine Wegnahme der Strafe, weil ein jeder, der für etwas erschaffen ist, demselben angepaßt ist eben wegen Erschaffung dafür, wie die Wassertiere für das Wasser und die Landtiere für das Land (erschaffen sind); würde eines von ihnen aus dem herausgenommen, wofür es geschaffen ist, so ginge es zugrunde. Somit würde Gott einen ungerecht machen, da er sagt, er erschaffe einen Sünder für das Feuer, er würde ihm ferner befehlen, zu sündigen, indem er (der Mensch) in keiner Weise zu dem fähig ist, was ihm befohlen wird, schließlich würde er ihn wegen seiner Sünden mit dem Feuer bestrafen. Das Schlimmste von allem ist, daß derjenige, welcher einer solchen Meinung zugetan ist, notwendigerweise kein Bedürfnis hat zum Fasten oder zum Beten oder zum Eifer im Dienste Gottes, noch zur Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Rechtlichkeit, noch zur Verdemütigung und Beugung eines Armes, noch zur Enthaltung von den unerlaubten Dingen,

<sup>1</sup> So die streng orthodoxen Mutakallim, namentlich die Sekte der Aschariten, im Anschluß an den Fatalismus des Koran.

welche dem Menschen verboten, noch zu den guten Handlungen, die ihm anbefohlen sind, da diese Dinge dem Menschen weder etwas nützen, noch ihn von dem, wozu er geschaffen ist, abbringen; denn wer für das Feuer erschaffen ist, braucht die guten Werke nicht. Ebenso hat, wer für das Paradies erschaffen ist, keinen Schaden von irgend einem der verabscheuungswürdigen Werke.

2. Aber obwohl ich des Wissens beraubt und von schwacher Einsicht und mit Sünden und Vergehen umstrickt bin, sehe ich doch (sc. daß ich ihn von der Festhaltung dieser verderblichen Ansicht abbringen muß),<sup>1</sup> weil ich Genosse des Philosophen — Gott behüte ihn! — in der Gattung und sein Mitteilhaber in der Art bin und sein Verbündeter in der Bevorzugung (seitens Gottes) und sein Spielkamerad im (Gebrauch der) Sinne, weil ich das gleiche Endziel wie er empfangen habe, und weil mein Gott und sein Gott der nämliche ist, sodann weil die Natur, woraus wir geschaffen sind, ganz und gar ein und dieselbe, und die Mutter von uns beiden eine und der Vater von uns einer ist, nämlich Adam und Eva, und weil wir außer Brüder zudem noch Onkelssöhne sind, da wir von Abraham abstammen, und auch Fremde, indem es heißt: Unser Lohn ist, daß wir hier fremd sind, und jeder Fremde ist dem anderen stammverwandt.<sup>2</sup> Beide haben wir auch ein gemeinsames Land und eine Sprache, und hinsichtlich der äußeren Gestalt sind wir gleichsam eins, wie es heißt: Die Menschen sind hinsichtlich der Gestalt Genossen, ihr Vater ist Adam und ihre Mutter Eva. Wenn aber die Menschen nach dem Vorausgegangenen einen (gemeinsamen) Ursprung haben, dessen sie sich rühmen, so ist es die Erde und das Wasser, und unsere Differenz in der Religion bringt uns nicht von dieser Geschlechts- und Stammverwandtschaft ab. Darum rate ich ihm, daß er zu dem, was richtig ist, zurückkehre und die Leidenschaft verlasse, welche schon viele Leute ins Verderben gestürzt hat, die ihrer (eigenen) Stärke unterlegen sind. Auch soll er wissen, daß seine Behauptung, der Herr entscheide (mit Nötigung) über die Selbstherrlichen,<sup>3</sup> nicht notwendig

<sup>1</sup> Das Objekt folgt erst weiter unten nach der langatmigen Begründung seines Rechts zur „brüderlichen“ Zurechtweisung.

<sup>2</sup> Ein Vers.

<sup>3</sup> rubûb, eig. „Herren“, gemeint sind die Lebewesen, welche über sich selbst frei verfügen können.

auf die Selbstherrlichen nach allen, sondern nur nach einzelnen Beziehungen Anwendung zu finden braucht; denn dies findet, abgesehen von der vernünftigen Kreatur, keine Anwendung auf die unvernünftige in allen Umständen, sondern nur in einzelnen. So sehen wir ja das vernunftlose unter der Herrschaft des Menschen stehende Tier in manchen Dingen gezwungen, in manchen frei. Jene Verhältnisse, welche ihm aufgezwungen sind, sind aber z. B. das geringere oder größere Quantum des Futters, die Anstrengung bei der Arbeit, seine Bequemlichkeit, seine sorgfältige Behandlung, seine Vernachlässigung, und was dergleichen vorkommt. Worin es hingegen frei ist, (dazu gehört:) wenn der Esel und das Kamel, und was es dergleichen gibt, gehen und überhaupt sich fortbewegen und anhalten wollen, und ebenso wenn der Stier pflügen und wenn er schlafen will. Wenn nun aber die unvernünftige Kreatur, für die es kein Gebot und kein Verbot seitens ihres Herrn, d. i. ihres Eigentümers, gibt und kein Versprechen einer Glückseligkeit oder einer Höllenstrafe, (sowohl) gezwungen (als auch) frei ist, soll da die vernünftige Kreatur, welcher die Seligkeit für das Gute verheißen und die Höllenpein für das Böse angedroht ist, und welcher Verbote gegeben sind, gezwungen und nicht frei sein? Niemals.

3. Du mußt vielmehr wissen, o Weiser — Gott helfe dir! —, daß der Mensch das Höchste ist, was Gott geschaffen hat, weil alle erschaffenen Dinge (nur) für ihn erschaffen sind, da der Schöpfer reich ist an allem und kein Bedürfnis zu irgend etwas davon hat. Und da der Mensch der Wächter über die Dinge des Schöpfers ist, indem er auf seine Gebote geht, ist er mehr als die Engel; denn sie sind körperlose Geister, der Mensch aber ist ähnlich dem unvernünftigen Tiere mit dem Körper und gleich den geistigen, vernünftigen Engeln mit der vernünftigen, lebenden, intellektuellen Seele. Wenn darum der Mensch die Rangstufen hinaufsteigt, ist er mehr als die Engel. Derjenige aber,<sup>1</sup> welcher dieses sein Abbild ist und welchen Gott in Großherzigkeit und Güte erschaffen

<sup>1</sup> Der Philosoph macht den Einwand: Eben wegen seines hohen Ranges und seiner Ebenbildlichkeit mit Gott muß der Mensch, sollte man meinen, seinem Schöpfer vollständig unterworfen sein, so zwar, daß er geradezu prädestiniert ist, sei es zu gottgefälligen Handlungen und in deren Folge zur Seligkeit, sei es zu schlechten und damit zur Hölle.

hat, ist doch wohl in allen Dingen gezwungen und nicht frei in einzelnen, die ihn, sei es zur Seligkeit, sei es zur Verdammnis in die Hölle führen? Durchaus nicht. Wenn dem so wäre, wie der Philosoph meint, — und Gott bewahre! — so wäre das unbekannteste und niedrigste Tier mehr als der Mensch. Denn<sup>1</sup> dieses ist niedrig und armselig erschaffen, schließlich kommt es um, und mit seinem Wesen und seiner Armseligkeit ist es zu Ende, die nicht wie die Gestalt des Löwen einem anderen Raubtire gegenüber und wie die Gestalt des Elefanten einem anderen großen Tiere gegenüber ist.<sup>2</sup> Der Mensch aber sollte als Sünder erschaffen sein, dann sterben und wegen seiner Sünden, für welche er erschaffen ist, ewig verdammt werden? Bewahre Gott vor dieser häßlichen Ansicht! Was aber das angeht, was keine Freiheit und kein Können besitzt, wie die Erde, die Wohnungen, die Pflanzen, die Lähmungen, die Gefangenschaft, und was sonst noch an Leblosem und Vernunftlosem vorkommt, so ist es doch wohl für den Menschen geziemend, daß (wenigstens) das einem Leblosen und Unvernünftigen Zukommende<sup>3</sup> dem Lebendigen und Vernünftigen gegeben wird, den Gott mit Verstand ausgestattet und zum Herrn und Gebieter über alles gemacht hat, was er erschuf, und dem er noch speziell Urteilskraft und Unterscheidungsgabe für die kleinsten Dinge verliehen und solches gegeben hat, womit er zur Erkenntnis seines Schöpfers gelangt. Wenn nun dies<sup>4</sup> nicht auf Wahrheit beruht, sondern vielmehr dem entspricht, was der Mensch zu erreichen vermag, dann hat derselbe ihm (Gott) für seine Huld zu danken, seine Größe, Kraft und Macht zu erkennen und zu wissen, daß er (Gott) ihn aus Bevorzugung und Gnade erschaffen und ihm zu seinem Wohle und seinem Nutzen Gebote und Verbote gegeben und ihn zu einem solchen gemacht hat, welcher Macht besitzt über das, was ihm geboten ist, (und) in dem, was ihm verboten ist, und daß es für ihn Strafe gibt, indem

<sup>1</sup> Klarer ausgedrückt: Denn bei diesem ist mit dem Tode alles aus, der Mensch aber hat, sofern er zum sündigen Leben prädestiniert ist, nach seinem Leben noch eine Ewigkeit voll Pein zu erwarten.

<sup>2</sup> D. h. dieses glückliche Ende hat sogar das armseligste Tier, das nicht den Vorzug der imposanten Erscheinung eines Löwen oder Elefanten hat.

<sup>3</sup> Was der Autor damit meint, ist nicht klar, vielleicht wie vom Tiere das absolute Ende ohne ein Jenseits.

<sup>4</sup> D. i. die willkürliche Prädestination seitens Gottes.

er (Gott) ihn schlägt für die (mißbrauchte) Freiheit, die er ihm gewährte, und doppelte Belohnung für den Gehorsam.

4. (Allerdings) ist es richtig, daß er ihn auch geschaffen hat gezwungen zu Dingen, welche er von sich nicht abwenden und zu sich nicht kommen lassen kann, wie Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Reichtum und Armut und die übrigen Zustände, worüber er im einzelnen nicht nach freiem Belieben verfügen kann, und zwar deshalb, damit er zu seinem Schöpfer seine Zuflucht nimmt in den von ihm verabscheuten Dingen, die unversehens über ihn kommen, und damit er ihm für das dankt, was ihn erfreut, und erkennt, daß er einen Herrn hat, der das Gute liebt, da er es anbefiehlt, und das Böse haßt, da er es verbietet, und daß etwas, wenn er es nicht verbietet, zu dem gehört, was er vorzieht, und wenn er es nicht befiehlt, zu dem, was er verabscheut. Wenn den Menschen also etwas trifft, was gegen seinen Wunsch und Willen ist, so soll er es (geduldig) ertragen und von ihm weg zu Gott fliehen und wissen, daß für ihn darin Nutzen und Vorteil liegt, der ihm reserviert bleibt, auch wenn es ihm jetzt noch ein Geheimnis ist. Ist denn derjenige, dessen Lage diese ist, genötigt und nicht frei? Keineswegs.

5. Und wenn du sagst, weil Gott etwas wisse, so geschehe nichts, außer was er weiß, so erwidere ich: Gott ist (allerdings) nichts unbekannt, sondern er weiß die Dinge (alle), und er hat den Menschen erschaffen und ihm die Freiheit gegeben, das Gute und, wenn er will, das Böse zu tun, und hat ihm das Gute geboten und das Böse verboten. Wenn er aber seinerseits weiß, daß er (der Mensch) die Sünde tun wird, so ist doch nicht das Vorauswissen für den Menschen Veranlassung zum Handeln, sondern das Handeln ist der Grund des Wissens. Darum verbirgt (auch) der Schöpfer das Wissen vor dem Menschen. Wenn aber der Mensch sagen würde: „Wenn ich sündige, o Herr, so hast du es von mir gewußt, wahrlich, ich bin also gezwungen zu sündigen, und ich habe davon keine Freiheit“, so würde er ihm erwidern: „Unglückseliger! Woher weißt du, daß ich weiß, daß du sündigest, und warum weißt du nicht, daß ich auch weiß, daß du recht tuest? Mein Wissen ist verborgen vor dir und vor deinem Wesen; ich habe deine Sünde vorausgewußt, indem ich wußte, was du tun wirst, du aber hast nicht getan, wovon du etwa gewußt hättest, daß ich es

weiß.“ So ist also das Argument zwingend für ihn, und die Strafe für ihn notwendig und unabwendbar. Was jedoch gesagt werden muß, ist dies: Gott hat den Menschen trefflich und gut erschaffen, denn er (selbst) ist der Anfang des Guten und der Geber des Guten, und Gott bewahre, daß er Schlechtes erschaffe oder solches, was dem Bösen gleichkommt. Sodann hat er ihm (dem Menschen) geboten, das Gute zu tun, dessentwegen er ihn erschuf, und verboten, das Böse zu tun, wofür er ihn nicht erschuf, und hat ihm die Freiheit gegeben, von den beiden Möglichkeiten zu tun, wie ihm gefällt. Er (der Mensch) selbst aber will das Böse tun infolge der Bösartigkeit seines Handelns (überhaupt) und seiner Unkenntnis Gottes und seiner Keckheit in der Schlechtigkeit, und nicht das Wissen des Schöpfers ist es, das ihn zum Tun dessen nötigt, was er tut. Und wenn er Gutes tun würde, so wüßte es Gott gleichfalls voraus, indem er jenes von ihm wüßte. Wäre das Vorauswissen die vorausgehende Veranlassung zu einer der beiden Möglichkeiten, so würde er (Gott) zum Guten antreiben, das er liebt und bevorzugt, und nicht zum Bösen, das er haßt und verabscheut, und es verdient der Schuldige keine Strafe und der Rechthändelnde keine Belohnung. Vielmehr ist es so, daß die Handlung, für welche eine Verantwortlichkeit besteht, für den, der sie ausführt, Lohn, bezw. Strafe (zur Folge) hat auf Grund seines Handelns, nicht auf Grund des Wissens, das Gott davon hat. — Wir halten uns an den Gehorsam Gottes und meiden den Ungehorsam gegen ihn. Möge er uns helfen vor seiner Strafe, an uns seine Barmherzigkeit erweisen und uns ewig sein Paradies verleihen! Ihm gebührt Preis, Ehre, Dank und Verherrlichung jetzt und in Ewigkeit. Amen.

## VI.

### Über die christlichen Sekten.

(Der eigentliche Titel lautet:) Hinweis auf die in gegenwärtiger Zeit unter den Christen bestehenden Spaltungen, Darlegung der Meinungen einer jeden, Erklärung der Differenzen unter ihnen und Widerlegung der irrigen Glaubenssätze.

Wenn ich die unter den Christen bestehenden Differenzen betrachte, sehe ich, daß ich in einer gedrängten Erklärung jede Spaltung unter ihnen, die du wahrnimmst, zu erklären, ihre Unterschiede darzulegen und die Gegner zu widerlegen habe, zur Erleichterung für denjenigen,

welcher darüber nachdenkt, und ich sage unter Anrufung der Hilfe und des Beistandes Gottes:

1. Die in unserer Zeit bekannten christlichen Sekten sind folgende vier: Melchiten, Nestorianer, Jakobiten und Maroniten.<sup>1</sup> Unter diesen vier Sekten besteht aber keine Differenz darin, daß Gott einer in der Wesenheit und dreifach in den Attributen ist, welche Personen heißen, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß Gott am Ende der Zeiten sein Wort, verstehe seinen Logos (natq) gesandt hat, welcher sein vor allen Zeiten aus ihm erzeugter Sohn ist, ohne Trennung von ihm und ohne Teilung, gleichwie der Mensch sein Wort zu dem hinsendet, der es hört, ohne Trennung von dem Intellekte, der es erzeugt, und gleichwie die Scheibe der Sonne das von ihr erzeugte Licht auf die Erde sendet ohne Trennung von der Scheibe, welche das Licht erzeugt; und daß er Fleisch geworden ist aus dem Heiligen Geiste und der Herrin Maria, der Jungfrau, ohne Umgang mit einem Manne, sondern durch die an sie ergangene Verkündigung des Engels Gottes; und daß er aus ihr ohne eine ihre Jungfräuschaft treffende Verletzung geboren wurde, da er (ihr) die Jungfräulichkeit bewahrte, wie er den Dornbusch, den Moses sah, bewahrte, indem er brannte und nicht verbrannte. Nur bezüglich des Herrn Christus, der aus der Herrin Maria geboren wurde, differieren sie, wenn sie auch alle an dem leuchtenden Glauben(s-Symbolum) festhalten, welchen die 318 heiligen Väter auf dem ersten Konzil in der Stadt Nizäa aufgestellt haben . . . (Es folgt dann das nizänische Symbolum.)

2. Die Melchiten bekennen, daß Christus der Herr, der aus der Herrin Maria geboren wurde, eine einzige göttliche Person ist, die aus dem Vater vor allen Zeiten erzeugt ist, und zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche Natur, und zwei Tätigkeiten (Energien), eine göttliche und eine menschliche Tätigkeit, und zwei Willen, ein göttlicher und ein menschlicher Wille, und daß die Herrin Maria Gebärerin Gottes und einer einzigen (und zwar) göttlichen Person ist.

Die Nestorianer bekennen, daß er zwei Personen, eine göttliche und eine menschliche Person, ist und zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, und nur eine Tätigkeit

<sup>1</sup> Siehe die Vorbemerkungen!

und nur ein (d. i.) göttlicher Wille, und daß Maria nicht Gottesgebärerin, sondern die Gebärerin Christi ist.

Die Jakobiten bekennen, daß er nur eine (und zwar) göttliche Person ist, und nur eine göttliche Natur, und nur eine göttliche Tätigkeit, und nur ein (d. i.) göttlicher Wille.

Die Maroniten bekennen, daß er eine göttliche Person ist, und zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, und nur eine göttliche Tätigkeit, und nur ein, (nämlich) göttlicher Wille.

3. Was die Beweisführung der Melchiten, denen ich Armseliger angehöre, für ihre Behauptung einer Person und zweier Naturen betrifft, so sagen sie: Da wir Christus den Herrn empfangen, geboren, am achten Tage beschnitten und mit einem Körper sehen, der von der Breite, Länge und Tiefe begrenzt ist, ferner empfänglich für Zunahme und Wachstum, wie es der Begriff „Mensch“, der lebend, vernünftig und sterblich ist, fordert, sodann getauft von Johannes dem Täufer, essend und trinkend, für Accidentien empfänglich, gekreuzigt, leidend, begraben, so erkennen wir, daß diese Tätigkeiten menschliche Tätigkeiten sind, welche eine menschliche Natur erfordern. Denn die göttliche Natur ist über all das Genannte erhaben. Wir bekennen also eine menschliche Tätigkeit mittels einer menschlichen Natur. Da wir ihn ferner empfangen sehen ohne Umgang mit einem Manne, geboren ohne Verletzung der Jungfräulichkeit der heiligen Mutter, angebetet von Königen Persiens, da wir sehen, wie auf ihn der Heilige Geist bei der Taufe herabkommt, wie er bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelt, wie er die Toten lebendig macht, die Gichtleidenden aufstehen läßt, die Aussätzigen reinigt, weniges vermehrt, die Sünden vergibt, die Augen der Blinden öffnet, das in der Brust Verborgene weiß, die unheilbar Kranken heilt, die Sonne verfinstert, als er am Kreuze war, den Vorhang des Tempels zerreißt, solche, die in den Gräbern waren, auferweckte, am dritten Tage von den Toten aufersteht, auf den Wolken zum Himmel auffährt, zur Rechten des Vaters sitzt, zu den Jüngern im Saale von Sion den Heiligen Geist sendet, wie er ihnen versprochen hat, und da wir ihn diese Taten nur durch einen Befehl von ihm ausführen sehen, ohne Verlangen und ohne Bitte, wie bei den Propheten, welche, wenn sie gebeten hatten, oft

Erhörung fanden in dem, was sie verlangten, oft aber auch nicht erhört wurden, so erkennen wir, daß es göttliche Tätigkeiten sind, welche Gott zukommen. Wir bekennen also eine göttliche Tätigkeit durch eine göttliche Natur. Jene Handlungen sind der menschlichen Natur entzogen.

4. Wir wissen auch, daß, wenn wir (nur) eine Gottesnatur und nicht eine Menschennatur behaupteten, wir dem Inhalt des leuchtenden Symbolum widersprächen, indem es sagt, daß er vom Himmel herabgestiegen und aus dem Heiligen Geiste und der Jungfrau Maria Fleisch und Mensch geworden ist, und wir würden (bei einer solchen Behauptung) auf die Natur der Gottheit etwas anwenden, was ein mit Verstand und Vernunft Begabter nicht aussprechen darf.<sup>1</sup> Und wenn wir sagten, er sei (nur) eine menschliche Natur und nicht eine Gottesnatur, so widersprächen wir wieder dem Symbolum, (das sagt,) daß er der einzige Sohn Gottes ist, aus dem Vater vor allen Zeiten erzeugt. Wenn wir aber einen Blick ins heilige Evangelium tun, finden wir, daß die Evangelisten Matthäus und Lukas Christus, dem Herrn, eine menschliche Abstammung geben, die Evangelisten Markus und Johannes aber sich über die Gottheit aussprechen, indem sie ihm eine göttliche Abstammung geben. (Es folgen Beweisstellen aus den Evangelien für die menschliche und die göttliche Natur: Matth. 8, 20; Joh. 10, 30; 14, 9; 10, 38. 33/37; Matth. 16, 16.) Wir sehen also zweierlei an einem Individuum und die Erwähnung von zwei Erzeugten im heiligen Evangelium und im leuchtenden Symbolum, eines göttlichen und eines menschlichen Erzeugten. Wenn wir uns die Einigung näher betrachten, so finden wir, daß man in dreifachem Sinne von einer solchen spricht, nämlich von einer augenfälligen<sup>2</sup> Einigung, d. i. die des Feuers mit dem Eisen, von einer nachbarlichen, wie die des Öles mit dem Wasser in der Lampe, und von der Einigung der Vermengung, wie die des Essigs mit dem Honig. Sehen wir diese Einigungen näher an, so finden wir weiter, daß die augenfällige Einigung dem Gegenstand unserer Untersuchung am nächsten kommt. Denn solange das Feuer mit dem Eisen vereinigt ist, ist das Stück eines (und zwar) zwei

<sup>1</sup> D. i. die Fleisch- und Menschwerdung.

<sup>2</sup> *ittihâd zuhuri*.

Naturen in sich verbindend. Jede Natur ist für sich selbst bestehend, ohne daß die eine durch die andere eine Verletzung erleidet, und das Stück (Eisen) ist eins und nicht zwei, und insofern es Feuer ist, brennt und leuchtet es, und insofern es Eisen ist, ist es für Brechen, Abschneiden und Zusammenlegen empfänglich, ohne daß die Natur des immateriellen Feuers eine solche Schädigung tangiert wie die Natur des Eisens. So erkennen wir, daß die Einigung der zwei Naturen Christi, des Herrn, in seiner einzigen Person der Einigung der Natur des immateriellen Feuers mit der Natur des materiellen Eisens in der Person (sic!) des einen Stückes gleicht, welches zwei Naturen und zwei Tätigkeiten in sich verbindet. Insofern er Gott ist, hat er die Wunder gewirkt, und insofern er Mensch ist, die Schwachheit gezeigt, und dieses sind die beiden Tätigkeiten des einen Herrn Christus, welcher als Sohn Gottes, d. i. als sein von ihm vor allen Zeiten erzeugter Logos (natq) uranfänglich, ewig und erschaffend ist, und insofern er aus der Jungfrau Maria Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist und gelitten hat, Mensch, zeitlich und erschaffen ist. So halten wir also fest an der augenfälligen Einigung, welche wie das Feuer und das Eisen ist.

5. (Wiederholung und Überleitung zum Beweise der einen Person.) Christus, der Herr, sagt im heiligen Evangelium zu den seligen Aposteln: Gehet zu allen Völkern und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir ersehen also: Wenn wir wie die Nestorianer sagten, Christus sei zwei Personen, für jede Natur eine Person, so wäre das Wort Christi an seine Jünger im Evangelium nicht klar, da die drei Personen, welche zur Taufe angeordnet sind, vier sein müßten, nämlich die Person des Vaters, die zwei Personen Christi, des Herrn, und die Person des Heiligen Geistes. Halten wir aber eine der beiden Personen Christi, welche die Nestorianer behaupten, fest und lassen die andere beiseite, so trennen und zerteilen wir ihn, und unsere Taufe und unser Glaubensbekenntnis geschieht mit einem halben und nicht mit dem ganzen Christus, und das ist eine Gottlosigkeit, vor der Gott bewahre. Darum ist es uns klar, daß Christus eine Person ist und zwei Naturen und zwei Energien. Wenn die Nestorianer sagen: Da die Melchiten behaupten, Christus sei eine Person, d. i. die Person des

ewigen Sohnes, dann war das sichtbare Individuum, welches aß und trank, welchem Accidentien inhärierten, und das für die Begrenzungen und für Zunahme und Wachstum empfänglich war, für ihn keine Person, — so erwidern wir: Der ewige Sohn nahm aus der Herrin Maria nicht eine Person, sondern eine menschliche Natur an, und durch letztere wurde seine Person eine Person. Die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, sind tatsächlich in einer Person, nämlich in der Person des ewigen Sohnes, geeinigt. Falls er eine menschliche Person angenommen hätte, so hätte keine Einigung im Zeitpunkte der Verkündigung stattgefunden, und es wären zwei, zwei Christus und zwei Individuen.

Was die zwei Willen angeht, so ist die Widerlegung der gegen diese gerichteten Argumentation in der Widerlegung der Maroniten enthalten. Dies ist die Meinung der Melchiten.

6. Die Nestorianer aber fordern die Einigung der Nachbarschaft, nämlich des Öles und des Wassers in der Lampe. . . . (Die nestorianische Lehre) hat aber zur Folge die Annahme von zwei Söhnen und zwei Individuen und zwei Christus. Ihre Unhaltbarkeit<sup>1</sup> ergeht deutlich (aus der Taufformel und aus Gal. 4, 4. 5). Dies (Apostelwort) beweist, daß der ewige Sohn derselbe Sohn Gottes ist, der aus Maria mit der unter dem Gesetze stehenden menschlichen Natur geboren wurde, nicht mit der göttlichen, da der Natur der Gottheit nicht Geburt, Beschneidung und Stellung unter das Gesetz oder irgend eines von menschlichen Dingen attribuiert wird. (Dasselbe beweist auch das Symbol. Nicaen.: et in unum Dominum . . . et sepultus est. Rekapitulation, Überleitung zur Widerlegung der Jakobiten.)

7. Mit ihrer Behauptung einer, d. i. göttlichen Natur kommen sie zu der Folgerung, daß der Empfangene, Geborene, Beschnittene, dem die Begrenzungen und Accidentien inhärieren, der aus dem Vater erzeugte Sohn ist, durch welchen alles kraft der göttlichen Natur erschaffen wurde, da sie ja nicht zwei Naturen anerkennen, eine über die Begrenzungen und Accidentien erhabene göttliche Natur und eine menschliche, welcher die Begrenzungen und Schwächen inhärieren. Mit dieser abscheulichen

<sup>1</sup> eig. „Verderbtheit“.

Meinung kommen sie folgerichtig zum Schluß, daß ihr Gott gestorben ist und begraben wurde, drei Tage im Grabe blieb und daß die göttliche Natur für Leiden zugänglich war. Die Nestorianer teilen und trennen Christus, und die Jakobiten lassen ihn ganz verkehrterweise mit ihrer Behauptung einer von den zwei NATUREN verMENGT sein und machen ihn (damit) nicht zu Gott und nicht zu einem Menschen, gleich dem Essig und dem Honig, durch deren Vermengung jedes seine Natur verändert, so daß der Essig nicht die Natur von Essig und der Honig nicht die Natur von Honig ist, und keine der beiden NATUREN mehr für sich besteht, sondern daß eine dritte Natur wird, nämlich Sauerhonig.<sup>1</sup> Wenn sie aber sagen: Wir behaupten, daß er nur mit dem Leibe gelitten hat und diesem die Begrenzungen und Accidentien inhärieren, so erwidern wir: Da ihr einen Leib anerkennt, so müßt ihr auch zwei NATUREN anerkennen, eine erschaffende und eine geschaffene . . . Die göttliche Natur ist aber von der menschlichen nicht getrennt seit der Zeit, da die Einigung mit ihr in der Person bei der Verkündigung stattfand, d. i. die oben erwähnte augenfällige Einigung im Schoße der Herrin Maria, und auch nicht bei der Geburt, noch bei der Beschneidung, noch am Kreuze, noch als er im Grabe mit dem Leibe und in der Vorhölle mit der Seele war, noch im Paradiese mit dem Schächer, noch beim Sitzen zur Rechten des Vaters, da die göttliche Natur unteilbar und unzertrennbar, leidenslos und schmerzlos ist, vielmehr das All erfüllt ohne Einschränkung und ohne Inhärierung eines Accident.

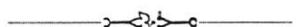
(Beweise für die beiden NATUREN enthalten auch: Joh. 20, 17; Matth. 27, 46. — Erklärung von Joh. 1, 14 im orthodoxen Sinne gegenüber der monophysitischen Auffassung, infolge welcher) der aus Maria Geborene der Vater und der Sohn und der Heilige Geist sein müßte, da die Gottheit nicht drei NATUREN ist, von welcher eine sich geeinigt hat (sc. mit der Menschheit), während die zwei anderen gleich den Personen nicht geeinigt sind. Wenn dies die Jakobiten und Maroniten daraus folgern, daß man sagt: „Heilig (ist) Gott, heilig der Mächtige, heilig der Unsterbliche, der für uns gekreuzigt wurde“, so machen sie den Vater und den Sohn zum Gekreuzigten,

<sup>1</sup> sikangabil, sonst sikangabîn, Oximel.

weil „Gott“ der Vater, „der Mächtige“ der Sohn und „der Unsterbliche“ der Heilige Geist ist.

8. (Die monotheletische Lehre der Maroniten. Die Widerlegung der Lehre von einer Tätigkeit ist in der Darlegung des melchitischen Glaubens enthalten. Für die zwei Willen in Christus führt der Verf. Luk. 22, 42 an.

Zum Schlusse bittet er Gott um Beseitigung der Ungerechtigkeiten gegen die Kirche, Vereinigung aller Getrennten und Befestigung der geistigen Liebe unter ihren Kindern.)



## LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

1. **Dr. Eug. Rolfes: Aristoteles' Metaphysik.** Über-  
setzt und mit einer Einleitung und erklärenden An-  
merkungen versehen. 2. Hälfte. Buch VIII—XIV.  
Leipzig, Dürr 1904. 200 S.

Es war ein glücklicher Griff der Dürrschen Verlagshandlung bei Herausgabe der „Philosophischen Bibliothek“, Dr. Rolfes mit der Übersetzung von Aristoteles' Metaphysik zu betrauen. Rolfes ist durch seine früheren Arbeiten hinlänglich als tüchtiger Aristoteleskenner bekannt, in dem gründliche philosophische Bildung mit philologischer Gelehrsamkeit sich paart. Insbesondere ist der Übersetzer auch ein gründlicher Kenner des hl. Thomas von Aquin, dessen Kommentar zweifellos den besten Schlüssel bildet zum Verständnis des Stagiriten. Rolfes bekennt auch unumwunden: „Thomas verdanken wir das Beste, was wir etwa in dieser Arbeit zustande gebracht haben.“ (Erste Hälfte, Einleitung.) Aber auch andere bedeutende Erklärer und Übersetzer werden berücksichtigt und benutzt: Bessarion, Schwegler, Bender, Kirchmann, Bonitz, Alexander von Aphrodisias, Sylv. Maurus, Bullinger.

Rolfes hat sich bemüht, wörtlich zu übertragen. Dennoch liest sich die Übersetzung ziemlich fließend und ist leicht verständlich. Der beigefügte Kommentar ist vortrefflich. Verschiedenemal findet Dr. Rolfes Gelegenheit, den großen Vorzug der Erklärung des hl. Thomas vor der rein philologischen Bonitz' und Schweglers hervorzuheben. Wo diese an der Oberfläche haftende Erklärung ratlos ist, weiß Thomas aus dem tieferen Verständnis des Zusammenhangs heraus Bescheid zu geben.

Nur eine kritische Bemerkung bezüglich der uns vorliegenden zweiten Hälfte der Metaphysik möge hier Platz finden. Anmerkung 35 zum elften Buche werden aktive und passive Bewegung als nicht sachlich voneinander verschieden hingestellt. Allein nach Aristoteles sind sie „dem Sein nach verschieden“. Zur Erklärung diene S. Thomas S. c. Gent. c. 57: *Licet motus sit communis actus moventis et moti, tamen alia operatio est facere motum et alia recipere motum. Unde et duo praedicamenta ponuntur*